



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur
holländischen Grenze**

Niederrhein

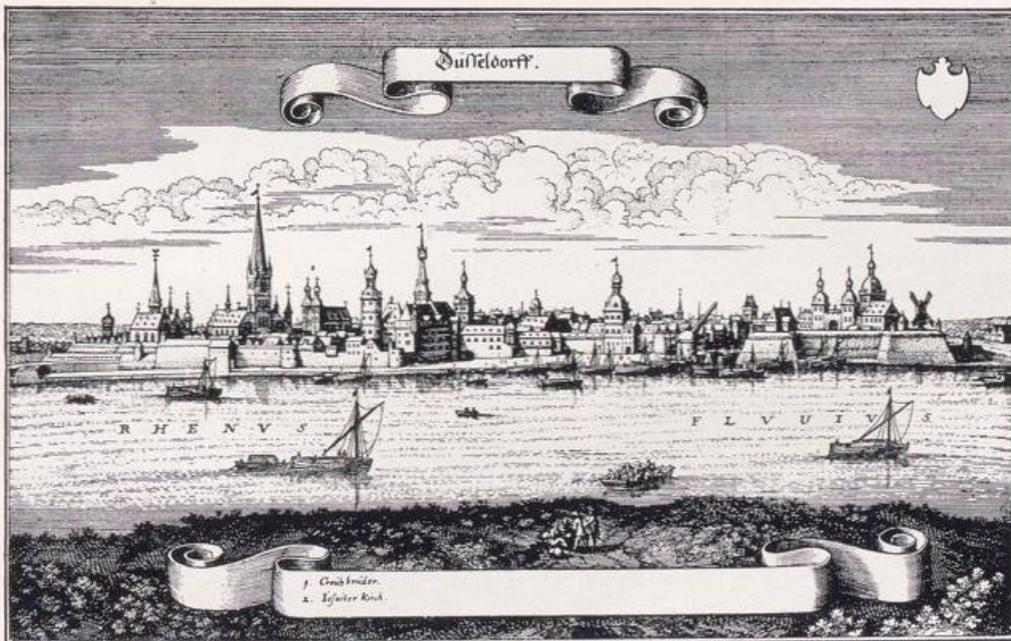
Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Düsseldorf

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne „Dan sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zumute. Ich bin dort geboren, und es ist mir, als müßte ich gleich nach Hause gehen. Und wenn ich sage, nach Hause gehn, so meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich geboren bin.“ — Aber Harry Heine würde heute sein geliebtes Düsseldorf nicht wiedererkennen. Damals, anno 1826, war es noch die idyllische Kleinstadt, eingebettet in große Grünanlagen und noch begrenzt von Insel- und Kaiserstraße, Königsallee und Haroldstraße, das Düsseldorf der „bescheidenen, in guten Verhältnissen, doch arm an Schmuck, in geraden Straßenlinien sich aufbauenden Bürgerhäuser“, wie Cornelius Gurlitt 1889 schreibt; und George Forster im Jahre 1791 von der Schönheit Düsseldorfs als Wohnstadt: „Welch ein Unterschied zwischen Köln und diesem netten, reinlichen, wohlhabenden Düsseldorf. Eine wohlgebaute Stadt, schöne massive Häuser, gerade und helle Straßen ... wie erheitert das nicht dem Fremden das Herz!“ Damals, als auf dem Burgplatz das 1872 niedergebrannte Schloß noch aufrecht stand mit dem schönen Säulenreigen seiner Wache; als die vornehme Häuserfolge der Citadellstraße noch das erst im Jahre 1895 abgetragene prächtige Berger Tor beschloß; als der Friedrichsplatz, noch unbebaut, noch ein Platz war mit dem malerischen Blick auf das Chor von St. Andreas (Bild S. 326) und das 1912 geschwundene Statthalterpalais der Mühlenstraße; als auf dem Marktplatz der „Kupferne Potentat“, das herrliche Reiterdenkmal Johann Wilhelms von der Pfalz, einen so ganz anderen



Düsseldorf.

Nach Merians Topographia Archiep. Mogunt., Colon. etc. um 1646.

Links ehemalige Kreuzbrüderkirche, dann St.-Lambertus-Kirche (vgl. Bild S. 320), im Hintergrunde St. Andreas (vgl. Bild S. 326), die drei folgenden Türme des ehemaligen Schlosses (vgl. Bild S. 320), Turmhaube des alten Rathauses (vgl. Bild S. 322a), rechts davon der frühere Zollturm, Kran und Bastion.



Düsseldorf.

Rheinfront der ursprünglichen Altstadt. Links Kapelle des Karmelitenklosters (s. Bild S. 324). — St.-Lambertus-Kirche (s. Bild S. 320b, 321 u. 319). — Tietzbau vor dem Turm der Johanniskirche. — Turm der evangelischen Kirche in der Bolkerstraße. — Rechts der alte Schloßturm (s. Bild S. 319) und das Hochhaus (Wilhelm-Marx-Haus).



Düsseldorf — Stiftsplatz.

St.-Lambertus-Kirche (vgl. Bild S. 320 a u. 321). Erbaut Ende 13. Jahrhunderts, erweitert 1370—1394. Innenbilder S. 322 u. 323.



Düsseldorf.

Rheinfront Mitte 19. Jahrhunderts. — Vgl. Bild S. 320.

architektonischen Rahmen hatte (Bild S. 337); als der Kran am alten Hafen und die Baumassen und Türme von Schloß, Rathaus und Kirchen noch in etwa an jenes malerisch belebte Stadtbild erinnerten, wie es im 17. Jahrhundert Merian vorfand (Bild S. 319). Aber nicht so sehr der Verlust so vieler historischer Bauwerke hat Düsseldorf baukünstlerisch ungünstig verändert, als der Umstand, daß seit den neunziger Jahren über die Stadt eine sich überstürzende und ungeahnte Bautätigkeit und Ausdehnung kam, ausgerechnet in jenen Jahrzehnten unglücklichster baulicher Einstellung. Städtebaulich versäumte man alle Grundlagen eines organischen Ineinanderwachsens der einzelnen Stadtteile, die, durch frühere und heutige Eisenbahnkörper getrennt, gelöst von der Altstadt, ihr Sonderdasein führen. Der Vergleich mit Kölns großzügigen Städtebauunternehmungen und Straßendurchbrüchen oder mit der rationelleren Wohnbaupolitik in dem benachbarten Essen ist für die „Kunst- und Gartenstadt am Rhein“ nicht immer günstig. Man glaubte lange Zeit, Kunst mit den großen historischen Parkanlagen und modernen Bilderausstellungen umschrieben zu haben. Die wichtigsten künstlerischen Aufgaben der Stadt blieben unberührt. Der Wettbewerb für einen „generellen Bebauungsplan für Groß-Düsseldorf“ im Jahre 1912 zeigte überzeugend die unvermeidlichen Folgen, der man heute finanziell nur schwer Herr werden kann. Aber natürlich soll man auch hier nicht eine Stadtverwaltung verantwortlich machen für Irrtümer, die begründet sind in der Anschauung eines ganzen Geschlechtes, eines ganzen Zeitalters. Es darf auch nicht übersehen werden, daß Kölns letzte Jahre unter unvergleichlich glücklicheren Verhältnissen sich entwickeln konnten. Und trotz aller Irrtümer und aller Verluste — Düsseldorf ist doch schön!



Düsseldorf — Marktplatz.

Rathaus 1570—1573. Ausgebaut 1749. — Reiterdenkmal des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz von Gabriel de Grupello um 1710. — Vgl. Bild S. 337.



Düsseldorf — Lambertuskirche.

Blick in den nördlichen Chorumgang. — Sakramentshäuschen um 1475. Dahinter Grabmal des Herzogs Wilhelm des Reichen von Kleve-Jülich-Berg († 1592). — Vgl. Bild S. 323.

Auf dem stimmungsvollen Stiftsplatz steigt die alte Kollegiatskirche des hl. Lambertus mit ihrer korkenzieherartig verdrehten Turmhaube auf (Bild S. 320). Der gotische Bau vom Ende des 13. Jahrhunderts dehnte sich durch Erweiterungen in den Jahren 1370—1394 breiter aus. Außen ganz schlicht bis auf den Kalvarienberg, der leider im Jahre 1883 eine ältere Schöpfung des Jahres 1469 ersetzen mußte (Bild S. 320 b). Das Innere eine große Halle dreier gleich hoher und gleich breiter Schiffe mit breitem Chorumgang mit mittelalterlichen Wandmalereien, barocken Altären, dem reich gegliederten, schlanken, spätgotischen Sakramentshaus vom Ausgange des 15. Jahrhunderts, in dem Reichtum seines meisterlich gearbeiteten Schmuckes das bedeutsamste spätgotische Werk der Art am Niederrhein (Bild S. 322 b u. 323); mit dem imposanten Renaissancegrabdenkmal Wilhelms des Reichen, Herzogs von Kleve, Jülich und Berg († 1592), mit dessen verblödetem Sohn Johann Wilhelm — nicht zu verwechseln mit Johann Wilhelm aus dem dann folgenden Hause Pfalz-Neuburg — im Jahre 1609 das alte Herrscherhaus ausstarb (Bild S. 322 b). Wilhelms großes Wanddenkmal ist ebenfalls ohne Gegenstück am Niederrhein. Im Stile der römischen und venezianischen Grabmäler Sansovinos erhebt sich hier triumphbogenartig der fünfteilige architektonische Aufbau, leuchtend in dem Wechsel schwarzen, roten, gelben, braunen Marmors, reich mit Plastiken und Reliefs geziert. Vor dieser Architektur der Verstorbene auf dem Sarkophag mit aufgestütztem Haupte ruhend. Von dort fließen die Marmor-



Düsseldorf — Lambertuskirche.
Blick auf das Ostchor. — Vgl. Bild S. 322 b.

stufen hinunter in den Chorumgang. Dieser schöne Raum des hl. Lambertus ist das Herz der Altstadt (Bild S. 320a u. 321). Harmlos bescheidene Stiftshäuser umgeben den Platz. Die Zeit des Kurfürsten Johann Wilhelm, anfangs 18. Jahrhunderts, bereicherte den Zutritt vom Rhein aus mit der Karmelitesen-klosterkirche und dem stattlichen Wohnhaus des Hofmalers Johann Franziskus Douven; und wie die anspruchlose, anheimelnde Partie um St. Lambertus mit dem Blick auf den Strom uns in ein Städtchen am Niederrhein versetzt anmutet, schon holländische Luft atmend, so klingt die Stimmung in den beiden Eckhäusern der Zeit Johann Wilhelms weiter: Bauten, ganz im Geiste jenes schlichten niederländisch-niederrheinischen Klassizismus, klare architektonische, schmucklose Aufteilung, dekorative Gliederung nur in der Mittelachse der Fassade (Bild S. 324).

An die „Alte Stadt“ um St. Lambertus siedelte sich stromaufwärts, jenseits der

früheren Burg der Grafen von Berg, die „Neustadt“ mit dem Marktplatz an. In den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts erstand hier das alte Rathaus mit seinen beiden verschieden geschwungenen Giebeln um den schlanken Treppenturm (Bild S. 322a). Das 18. Jahrhundert verzierte es mit kunstvollen Treppenanlagen, Fenstergittern und einem neuen Eingang mit Balkon. Aber es ließ leider auch unter einer grauen Tünche die ursprüngliche malerische Wirkung der von hellen Hausteinprofilen und Wandpfeilern belebten Backsteinfront verschwinden; ebenso verloren die Fenster ihre alten gotischen Formen. (Der frühere Zustand abgeb. i. d. Zeitschr. d. Rhein. Ver. f. Denkmalpflege XVII, Taf. VI.) Lange Zeit stand das Rathaus in seiner monumentalen Vereinsamung in der Neustadt. Erst das Zeit-



Düsseldorf.
Kirche des Karmelitesenklosters 1712.

alter, das dem Kurfürsten Johann Wilhelm das Reiterdenkmal baute, erlebte die monumentale Ausgestaltung des Marktplatzes und der Neustadtstraßen. Die neuen Landesherrn des 17. Jahrhunderts aus dem Hause Pfalz-Neuburg kamen aus Süddeutschland. Zu den überlieferten niederrheinisch-niederländischen künstlerischen Beziehungen kamen nun neue. Da steht am Ausgange der Marktstraße eine Baugruppe (Bild S. 325). Das linke Haus könnte ebensogut in Amsterdam stehen. Das rechte wirkt für den Niederrhein fremdartig barock in seiner plastischen Gliederung.

Diese neue Tonart vermittelte das erste große Baudenkmal des neuen Herrscherhauses, die Jesuitenkirche St. Andreas, und anschließend daran das monumentale Jesuitenkolleg (1622—1629; Bild S. 326). Es ist gar nicht auszumalen, wie seinerzeit diese malerische Baugruppe, die bis heute Düsseldorfs schönste Kirche geblieben ist, auf die Bewohner des kleinen Dorfes an der Düssel gewirkt haben muß! Über Manneshöhe der wuchtige Sockel; breite Wandpfeiler und stark verkröpfte Gesimse und Gebälke werfen belebende tiefe Schlagschatten über die Fassaden; die exakte Zeichnung der Fensterrahmen; schließlich der Aufbau der Chorpartie, die Verteilung der Nebenbauten, der Sakristei, der Grabeskappelle und der Seitentürme um das Chor, dann das Innere der Kirche (Bild S. 327, 328). Wie im Außenbau so redet auch die Ausgestaltung des Inneren eine ganz andere Sprache als die ungefähr gleichalterige Jesuitenkirche zu Köln (Bild S. 79 ff.). Düsseldorf war nicht geschichtlich



Düsseldorf.

Häuser Ecke Flinger- und Marktstraße um 1700.



Düsseldorf — St. Andreas.

Erbaut 1622—1629. — Innenbilder S. 327, 328.

belastet. Meister Johann Kuhn aus Straßburg kleidete das Innere, Mittel- und Seitenschiffe und Emporen, in ein prachtvolles Stuckgewand, das dem Architekturgerüst ganz vortrefflich zugeschnitten ist. Diesem so ausgestatteten Raum wußten sich auch glänzend Altar, Orgel, Gestühl und der plastische Schmuck anzupassen. Plastik und Dekoration stehen hier ganz im Dienste eines architektonischen Gedankens, sie sind Architektur geworden. Dem gegenüber ist die plastische Einzelheit in ihrer Durchbildung von untergeordneter Bedeutung.



Düsseldorf. — St. Andreas.

Blick auf den Eingang. Stukkaturen von Johannes Kuhn 1632. — Vgl. Bild S. 323.

Das ist die glanzvolle Einleitung zu dem neuen Düsseldorf unter den pfälzischen Landesherren. Ein ganz neues Leben zieht mit ihnen ein in die Stadt, die auch ein ganz neues Aussehen erhält. Wolfgang Wilhelm, dem ersten der pfälzischen Herren (1614—1653), der ein Freund der Rubens und van Dyck und der tatkräftige Förderer der Düsseldorfer Jesuitenkirche war, hat man in St. Andreas ein dekoratives Denkmal gesetzt, das sich ebenfalls ganz vortrefflich der Gesamtinnenausstattung der Kirche anzupassen weiß (Bild S. 327). Über der Eingangstür steht seine Büste. Durch das runde Oberlicht flutet das Licht über sie in den Raum. Statuen rahmen Tür, Büste und Oberlicht wirkungsvoll ein. Und wie gut das in der Gewölbeumrahmung steht, darüber die rund geschwungene Empore mit den beiden Orgelgehäusen! Wolfgang Wilhelm schaut hinüber zum Altar, dahinter das neue Herrscherhaus sich eine



Düsseldorf. — St. Andreas.
Blick aus den Emporen. — Vgl. Bild S. 327.

Grabeskapelle erbaute. Dort ruht auch Düsseldorfs großer Wohltäter, Wolfgang Wilhelms Enkel, Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1716), in einem prächtigen Sarkophag, den Purpurmantel, Kruzifix und Medaillonreliefs bedecken. Sein Vater Philipp Wilhelm (1653—1690), der Freund des Joachim von Sandrart und ein begeisterter Musikliebhaber, hatte vor den Toren der Stadt in Benrath ein interessantes Lustschloß gebaut. St. Andreas hatte einen weltlichen Bruder erhalten von gleicher Freude an süddeutsch-italienischen Formen. Italienische Stuckkünstler schmückten den Schloßbau auf das reichste aus. Von dem Bau ist aber nur noch die Orangerie erhalten, und zwar in einem höchst verwahrlosten Zustande. Und dennoch kann der Schmuck der Decken und Kamine davon erzählen, wie viel Schönheit Philipp Wilhelm hier ausgestreut hatte.

Unter Johann Wilhelm kam das Erbe der Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm zu üppigster Entfaltung. Kunst war ihm mehr als barocker höfischer Prunk; Kunst war ihm aufrichtiges Lebensbedürfnis. Daneben hatte er noch eine andere Liebe, das war Düsseldorf. Legenden haben Johann Wilhelm, seine Liebe zu Düsseldorf und seine Freundschaft zu den Künstlern phantastisch umrahmt; und dennoch mag im Kern der historische Johann Wilhelm durch diese Ausschmückungen durchblicken, wie er der Liebling der Düsseldorfer geworden ist. Da ist „Jan Wellem“, der Schützenkönig der St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft, der sich unter die Volksmenge mischt; da ist der Freund seiner vielen Künstler, mit denen er zwang- und etikettenlos in der Weinstube „In der Canon“ in der Zollstraße kneipt, der allen Vorstellungen des Hofadels und der Regierungsbeamten zum Trotz an seine Lieblinge Unterstützungen und Auszeichnungen austeilt; da ist ein Johann Wilhelm, der von einer Kaiserkrone in Armenien träumt und der sich andererseits mit einem phantastisch ausgedehnten Schloßbau beschäftigt, in dem seine großen Kunstsammlungen behäglich sich ausbreiten sollten; und gerne glaubt man der rührenden Erzählung, wie die müden Augen eines Sterbenden liebkosend ruhten auf der letzten Erwerbung für seine Kunstsammlung, ein Blumenstück von Konrad Roepel. Mögen gelehrte Archivmänner feststellen, wie weit das alles Legende oder Geschichte ist. Tatsache bleibt, daß das ganze Jahrhundert in Deutschland nicht einen ähnlichen fürstlichen Beschützer der schönen Künste gehabt hat! Seine Kunstsammlungen schufen Düsseldorfs Ruhm. Das alte Schloß auf dem Burgplatz hatte er ausbauen und auf das prächtigste ausstatten lassen. Hier und in dem angrenzenden Galeriebau drängten sich die künstlerischen Kostbarkeiten. Die Stadt dehnte sich und füllte ihre Straßen mit stattlichen Neubauten. Angeregt durch das Vorbild des Kurfürsten bauten auch Adel und Patriziat ansehnliche



Düsseldorf.

Schnitzereien der alten Orangerie am Jägerhof 1713. — Vgl. Bild S. 333 a.

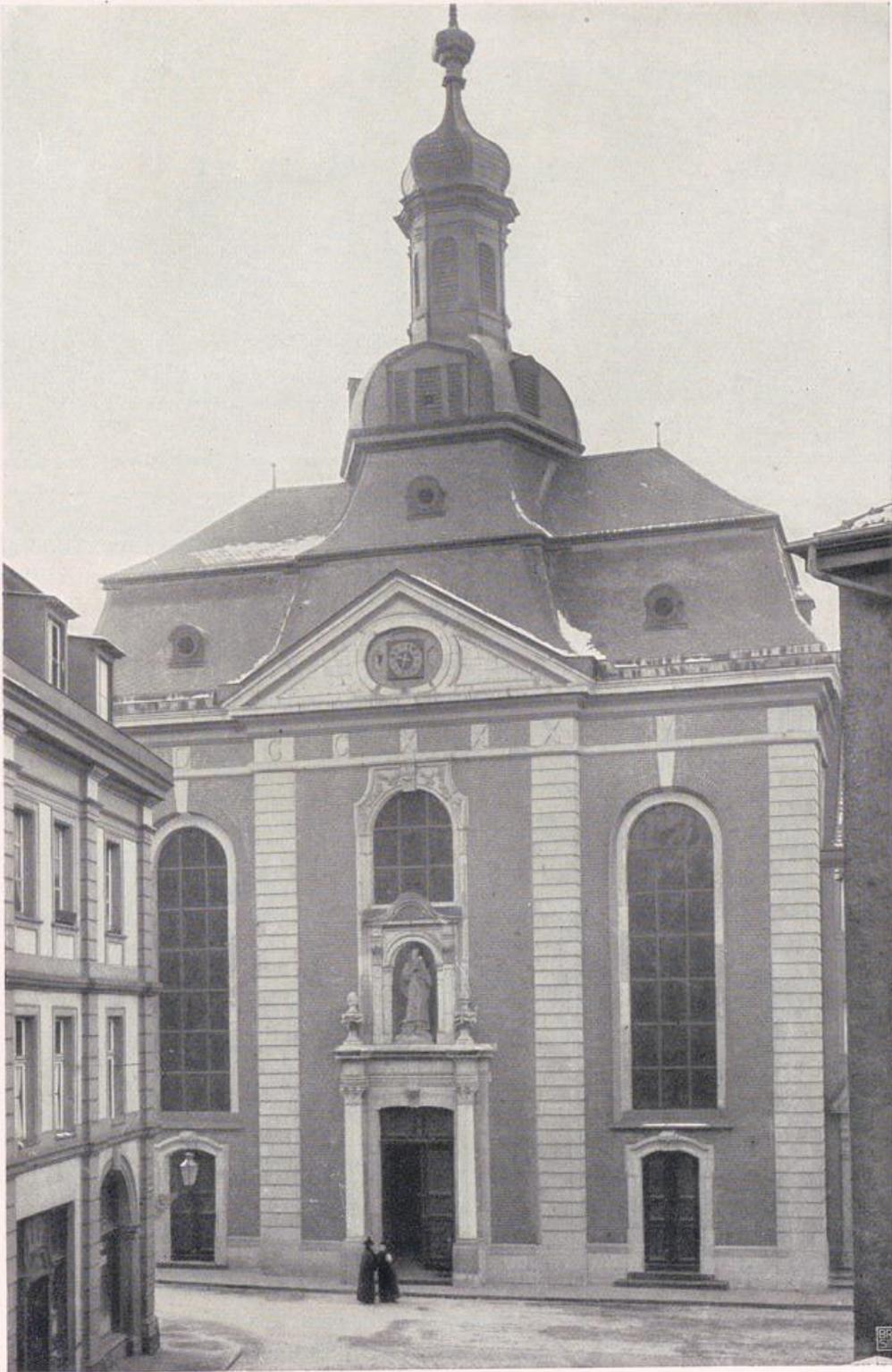
Wohnhäuser. Hier fanden JohannWilhelms zahlreiche Kunsthandwerker, Stuckkünstler, Kunstschlosser, Kunsttischler usw. reichste Beschäftigung. Freilich — was ist von diesen Herrlichkeiten übriggeblieben? Wohl steht noch auf dem Marktplatz Grupellos Reiterdenkmal, das zu den besten Reiterstandbildern zählt (Bild S. 322 a), dann auf dem Markt, Ecke Zollstraße, das Haus Grupellos (Bild S. 337) und gegenüber der Karmelitenklosterkirche das Douvenhaus usw. Aber das Bombardement der Franzosen 1794 hatte das alte Schloß schwer beschädigt und ebenso zahlreiche andere Bauten der Stadt. Der Brand vom Jahre 1872 legte das wiederhergestellte Schloß, von dem heute nur noch ein einsamer Turm erhalten ist, in Trümmer (Bild S. 320a). Die großen Kunstsammlungen Johann Wilhelms sind 1805 nach München ausgewandert.

Unter Johann Wilhelms Nachfolger Karl Philipp (1716—1742) erhielt Düsseldorf 1736 am Eingang zur Citadelle die städtebaulich wirkungsvolle Fassade der Maxkirche, einen Backsteinbau mit Hausteineinrahmung (Bild S. 331). Über dem Mittelportal, der statuenbesetzten Nische darüber und dem reicher gegliederten Mittelfenster wächst der Giebel in das gebrochene Mansarddach, das den Linienzug des Giebels und des Mittelstückes aufnimmt, weiterführt und ausklingen läßt in dem schönen barocken Dachreiter. Im Refektorium des anschließenden ehemaligen Franziskanerklosters hat die Decke einen prachtvollen Schmuck bewegter plastischer Szenen aus dem Leben des hl. Antonius erhalten (Bild S. 330). Karl Philipp zeigte sonst wenig Interesse für Düsseldorf und residierte in Mannheim.

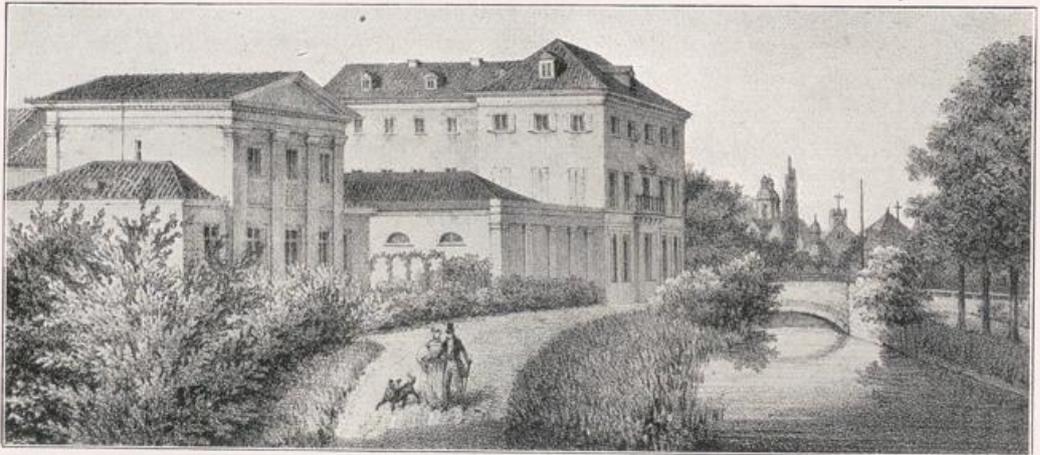


Düsseldorf.

Refektorium des ehemaligen Franziskanerklosters. Deckenschmuck erste Hälfte 18. Jahrhunderts.



Düsseldorf — Maxkirche.
Begonnen 1736.



Düsseldorf.

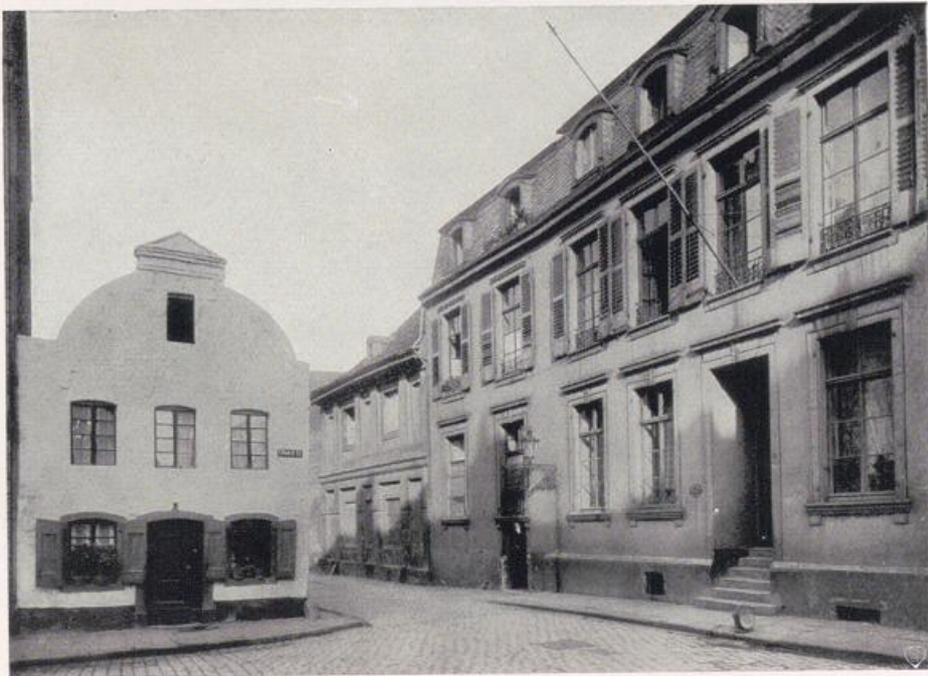
Frühere Häusergruppe an der Goltsteinstraße zwischen Viktoria- und Hofgartenstraße, 1. Hälfte 19. Jahrhunderts. Im Hintergrunde St. Andreas (vgl. Bild S. 326).

Sein Nachfolger Karl Theodor (1742—1799) und dessen Statthalter, der Graf Goltstein, bauten Düsseldorf aber weiter aus. Schloß und Rathaus wurden neuzeitlich ausgestattet (Bild S. 322 a). Ungefähr gleichzeitig mit Schloß Benrath entstand das reizvolle Schlößchen Jägerhof (Bild S. 333 a). Wieder wie das Benrather Schloß eine „maison de plaisance“, aber beileibe nicht so raffiniert in Grundriß und Verschwiegenheit; und nicht der Baumeister von Benrath, Nicolas de Pigage, war der Schöpfer des Jägerhofes, sondern der vielbeschäftigte Aachener Baumeister Johann Joseph Couven. Nebenan zieren virtuos gearbeitete Schnitzereien die Giebel der Orangerie, die noch aus der Zeit Johann Wilhelms stammen (1713; Bild S. 329). Ähnliche Giebel- und Portal- und Türschnitzereien, die mehr oder weniger dem Kreis um Grupello angehören mögen, zeigt Düsseldorf noch an verschiedenen Stellen, so z. B. an dem ehemaligen Hontheimschen Palais in der Akademiestraße. Von Pigage stammt aber der alte Hofgarten mit der prächtigen breiten Allee vor dem Jägerhof. Weiter entstand unter Karl Theodor, außer der 1912 niedergelegten vornehmen Statthalterresidenz in der Mühlenstraße, die Karlstadt mit den geradlinigen Zeilen schlicht zurückhaltender Wohnhäuser des Aufklärungszeitalters, die, wie oben schon angegeben, 1791 George Forsters Entzücken erregten. Ähnlich die innerlich grundrißlich wieder so behaglichen Neubauten auf dem Gelände der Citadelle (Bild S. 333 b). Das war der wohltuende Einfluß des Schlosses zu Benrath.

Die Franzosenzeit bedeutete das Ende jeder monumentalen und künstlerischen Weiterentwicklung in den bisherigen rheinischen Residenzstädten, mit Ausnahme Düsseldorfs, das eben weiterhin Residenzstadt blieb, nämlich des neugeschaffenen Großherzogtums Berg. Und so konnten denn im großen und ganzen die städtebaulichen Ideen der Zeit Karl Theodors ungestört weiterentwickelt werden. Friedrich Maximilian Weyhe schuf den neuen Hofgarten, der mit Recht Düsseldorf noch heute eine Sonderstellung unter den Städten des deutschen Westens erhält.



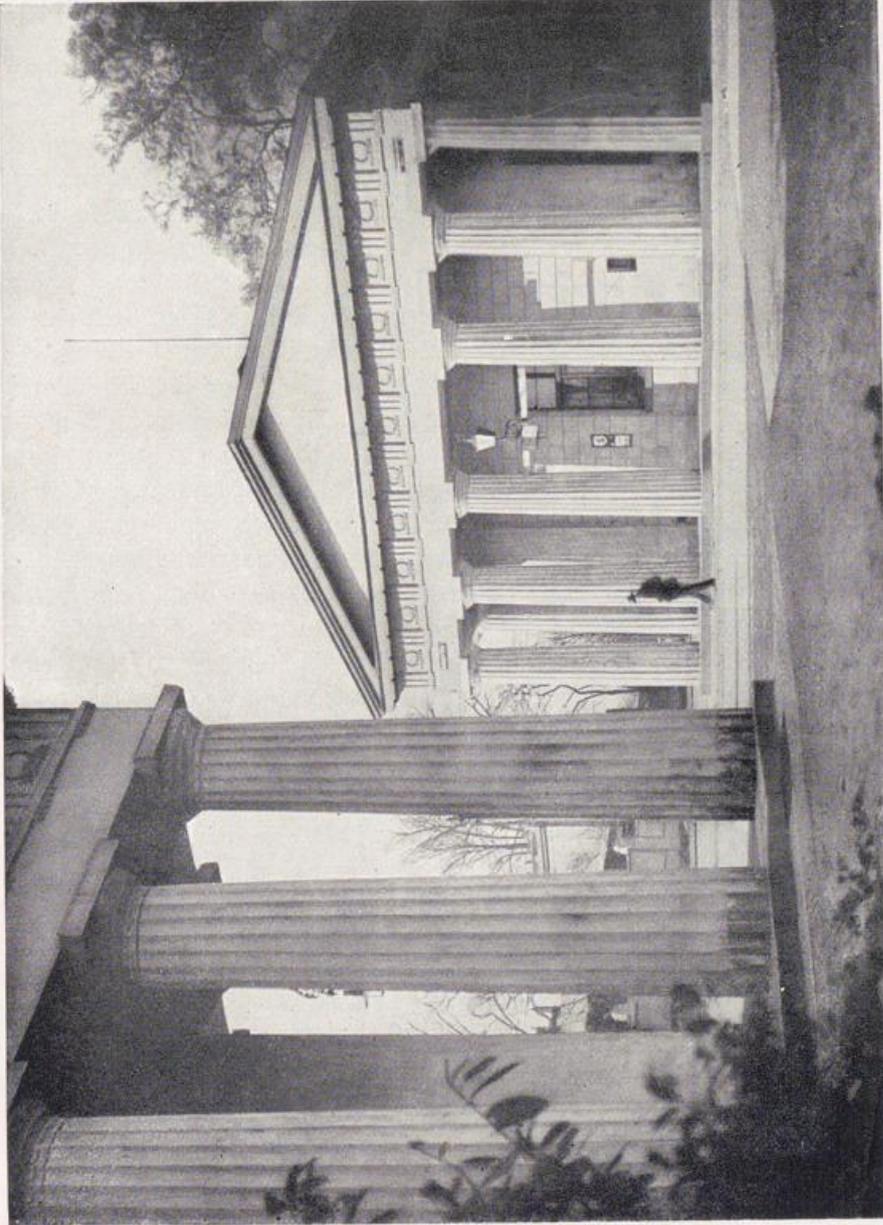
Düsseldorf — Jägerhof.
Erbaut um 1750 von Joh. Jos. Couven.



Düsseldorf.
Das Nesselrodesche Absteigequartier an der Schulstraße. Erbaut um 1760.
Das Giebelhaus links abgebrochen.



Düsseldorf.
Saal im ehemaligen Hontheimschen Palais in der Akademiestraße. Um 1810 von Adolf von Vagedes.



Düsseldorf.
Das neue Ratinger Tor. Erbaut um 1810 von Adolf von Vagedes.

An Weihern und Hügeln vorbei in dauerndem Wechsel neuer Parkbilder und über die „Goldene Brücke“ führen geschlängelte Wege zu der schönsten Promenade der Rheinlande, zu der breiten, mit Kastanien bepflanzten, von langem Wasserspiegel durchzogenen Doppelallee, der Königsallee. Und ebenso konnte der 1806 aus Münster i. W. berufene Architekt Adolf von Vagedes an ein Vermächtnis des ausgehenden 18. Jahrhunderts anknüpfen. Da war die Karlstadt auszubauen, und sie wurde so, wie Cornelius Gurlitt sie oben beschrieben hat. Im Hontheimschen Palais an der Akademiestraße wurden für die bergische Regierung die Säle ausgestattet (Bild S. 334). Weit straffer als in dem Kuppelsaal des Schlosses zu Benrath (Bild S. 301 a) diktiert hier die Säulenstellung die klare Aufteilung; exakt gezeichnet die Profile und Gebälke, die klassizistischen Ornamente und figürlichen Stuckdekorationen. Mit der Tempelfassade des früheren Theaters auf dem Marktplatz erhielt dieser Platz einen ganz neuen Akzent, der in geschickter Weise vermittelte zwischen dem alten Rathause und dem Grupellohaus (Bild S. 337). Zwei antik-dorische Tempel, wie sie später Schinkel in Berlin in ähnlicher Weise für den Leipziger Platz verwandte, bilden das neue Rätiger Tor (Bild S. 335). Schinkelschen Geistes sind auch Vagedes' städtebauliche Einfälle für den Ausbau der Karlstadt, wie der dritten Neustadt auf den 1803 geschleiften Wällen, dem heutigen Hindenburgwall, der Königsallee und ihren Verbindungsstraßen: durchlaufend die Geschoßhöhen, Profile und Gebälke der an sich schlichten Häuserfronten, nur die Straßenecken oder bei einer längeren Häuserzeile der Mittelbau durch Pilasterstellungen betont. Darüber erfährt man genaueres in Heft 1 des Jahrganges 1924 der „Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“. — So hat Düsseldorf von den Tagen Wolfgang Wilhelms bis zu den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als noch vor dem Bergisch-Märkischen Bahnhof am Ende der Königsallee sich die Gartenstadt ausbreitete, eine ganz folgerichtige Ausbaupolitik aufzuweisen. Dann kam das „fin du siècle“, baukünstlerisch wie städtebaulich.

Wie war ein solches „fin du siècle“ einer baukünstlerischen und städtebaulichen Gleichgültigkeit in einer „Kunststadt“, die über eine mehr denn 300 Jahre alte städtebauliche Überlieferung zurückblicken konnte, nur möglich? — Nun, Düsseldorf war im 19. Jahrhundert Malerstadt geworden. Die Kunstakademie war eine Malerakademie. Kunst drehte sich in Düsseldorf lediglich um Bilderausstellungen. Eine allmähliche Änderung der Anschauungen brachte erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule mit ihrer Architekturabteilung. Hier saßen Peter Behrens, Johannes Lauwericks, Max Bienerschke. Es lag in den ganzen Zeitverhältnissen begründet, daß damals Behrens noch keinen bestimmenden Einfluß gewinnen konnte. Erst nach seinem Fortgang von Düsseldorf baute er an der Rheinfront das vornehme Verwaltungsgebäude der Mannesmann-Röhrenwerke. Größeren Einfluß gewann die Düsseldorfer Architektenschule unter Behrens' Nachfolger Wilhelm Kreis und dessen Mitarbeitern Alfred Fischer, Fritz Becker, Emil Fahrenkamp. Klar erkannte die Klugheit des um Düsseldorf verdienten und besorgten Akademiedirektors Fritz Roerber, was hier an der Kunstgewerbeschule für Düsseldorf und den deutschen Westen heranwuchs. Die Architektenschule wurde das neue Rückgrat der Düsseldorfer Kunstakademie.



Der Marktplatz zu Düsseldorf.
Stahlstich von Jakob Buhl nach einer Zeichnung von E. Fröhlich. Links das frühere Zolltor. — Das Gruppellohaus (Anfang des 18. Jahrhunderts).
Das frühere Theater (um 1830). — Rechts das alte Rathaus (s. S. 322a) mit Blick auf den Burgplatz und Lambertuskirchturm (s. S. 320a, 321).

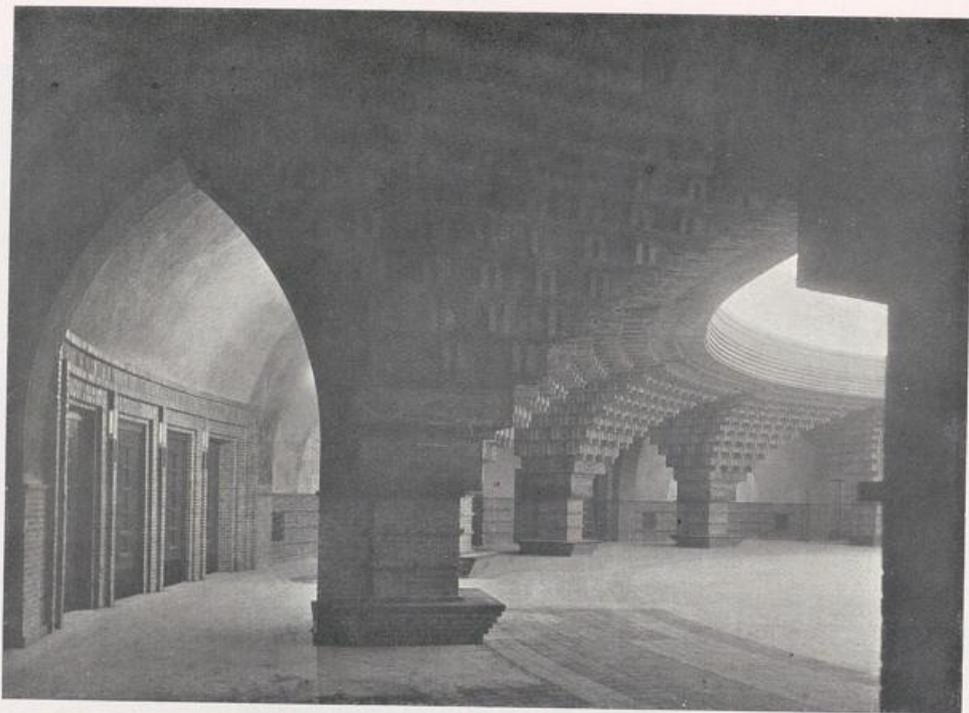
Freudige Anzeichen begrüßen wir heute, daß Vagedes' städtebauliche Gesinnung sich wieder in Düsseldorf regt und gerade an der Stelle, deren städtebauliche Ausgestaltung und Anpassung der Neubauten Vagedes besonders am Herzen lag, dem Hindenburgwall. Englers Carschhaus und Olbrichs Tietzbau waren die ersten neueren monumentalen Rahmenstücke der breiten Allee. Zwischen ihnen ragt am Ende des Hindenburgwalles Wilhelm Kreis' Wilhelm-Marx-Haus auf und beherrscht die ganze Straßenflucht mit seinem vielstöckigen Turmbau. Seitlich sucht Fahrenkamps Umbau des Breitenbacher Hofes sich den Höhenverhältnissen der beiden Rahmenstücke anzupassen. Am Ausgange des Hindenburgwalles, dort, wo in großem Bogen die Brückenrampe einmündet, Karl Wachs Phoenixbau. Die große Grünkulisse des gegenüberliegenden Hofgartens und der Wunsch, auf der ehemaligen Eiskellerbergbastion den alten Baumbestand möglichst zu erhalten, führten, und so wollte es die Bauherrin, zu der Anlage der intimen, in Terrassen und Treppen sich abstuftenden Hofgestaltung. — Kaufhäuser, Hotels, Bureauhäuser, das sind heute die bestimmenden Monumentalakkente Düsseldorfs geworden, seitdem es nicht mehr ausschließlich Garten- und Malerstadt ist, sondern eines der wichtigsten Verwaltungszentren der niederrheinisch-westfälischen Industrie (Bild S. 340b). Zu nennen wären noch Fritz Beckers Bureauhaus der Mineralölwerke Rhenania in der Kaiserstraße. Doch das rassigste dieser Bureauhäuser ist in der Breiten Straße hinter dem Wilhelm-Marx-Haus Paul Bonatz' Verwaltungsgebäude der Vereinigten Stahlwerke (Bild S. 339). Wie bei gotischen Kathedralen, die noch in ihrer alten, winkligen, engen Umgebung leben, ist es auch hier kaum möglich, die Schönheit des Bauwerks aus der Straße heraus mit der Kamera ganz festzuhalten. Dieser schmucklose Bau ist durch die eng aneinandergereihten, die Fenster rahmenden eckigen Wandpfeiler von einem unwiderstehlichen Auftrieb beseelt. Dazu kommt ein uraltes Kunstmittel — die Gesetzmäßigkeiten künstlerisch optischer Wirkung sind immer uralte — die Wirkung noch zu steigern durch verschiedene Maßstäbe des Menschen zum Torhaus, des Torhauses zu den fünfgeschossigen Straßen- und Hofbauten, dieser Straßen- und Hofbauten zu dem zur Straßenflucht gestellten neugeschossigen Hauptbau und dieses Hauptbaus zu dem über ihn noch mit zwei weiteren Geschossen aufragenden Treppenturm. Es entspricht auch feinem städtebaulichem Takt, wie die Seitenflügel sich in ihren Maßverhältnissen der Nachbarschaft anzupassen wissen.

Große andere Aufgaben erwachsen der Stadt. Der Umbau des Rathauses erwartet eine Auseinandersetzung mit der historischen Altstadt und der Gestaltung der Stadtansicht vom Strom aus. Der Bau der Kunstakademie und des Historischen Museums am Rhein müssen doch auch einmal zu einer städtebaulich wirkungsvollen Baugruppe sich zusammenfinden.

Stromabwärts neben der Kunstakademie schneidet die Brückenrampe in das Stadtbild ein. An sie lehnt sich ein eigenartiger Rundbau, gestützt von Strebepfeilern, die sich nach unten, zunächst auch seltsam, verjüngen. Betritt man die breite Plattform des Bauwerks, so gewahrt man, daß ein zweites tieferes Stockwerk hinunterführt in einen langgestreckten feierlichen Hof, umstanden von ernst gestimmten



Düsseldorf.
Verwaltungsgebäude der Vereinigten Stahlwerke, A.-G., Breite Straße, Architekt Paul Bonatz.
Erbaut 1924.



Düsseldorf. — Dauerbauten der Gesolei.
 Das Innere des Planetariums. Architekt Wilhelm Kreis. — Vgl. Außenansicht S. 341.
 Erbaut 1925.



Düsseldorf. — Mannesmann-Verwaltungsgebäude.
 Architekt Peter Behrens. — Erbaut 1912.



Düsseldorf. — Dauerbauten der Gesolei.
Planetarium. Architekt Wilhelm Kreis. — Vgl. Bild S. 340a.
Erbaut 1925.

Bautrakten (Bild S. 341). „Dauerbauten der Gesolei“ nennt man in Düsseldorf die Anlage. — Geheimnisvoll wie der Name ist die Anlage selbst. Sahen wir bisher auf unserer Rheinreise einen Kirchenbau, so redete er durch seine zweckmäßige Gestaltung uns an: Hier betet man zu Gott; sahen wir ein Lagerhaus, so bewunderten wir die Zweckdienlichkeit der Anordnung, wie man sich auch freute an der Klarheit moderner Eisenbauten und Fabrikanlagen; auch Bonatz' Verwaltungsgebäude sprach doch so eindeutig in seinem schmucklosen Ernst zu uns: Hier wird gerechnet, geschrieben, telephonierte, verhandelt. — Aber die geheimnisvolle Sprache der Gesolei verstehe ich so ohne weiteres nicht. Nach dem Strom zu schließt sich die Hofanlage mit ihrem hohen Mauerwerk ab, und wenn man die kleinen Fensteröffnungen im Sockelgeschoß nicht gewahrt wird, so glaubt man bei den schrägen Böschungsmauern des Sockels, dem fensterlosen Oberbau und der flachen Bedachung mit einfacher, überstehender Deckplatte — am Nil zu sein (Bild S. 343). Ägyptische Baukunst ist das Sachlichste, was sich denken läßt, alles entstanden aus kultischen Bedürfnissen, aus den Forderungen gegen die Nilüberschwemmungen und den Bedingungen heimischen Materials. Aber die Gesolei? — Ich bin nicht blind gegenüber vielen Einzelschönheiten, die über die Anlage ausgestreut sind, die letzten Endes nur eines wirklichen Künstlers Hand entstammen können — Wilhelm Kreis. Auch der malerischen Durchblicke aus dem Hof, wie dem Reiz der Stimmung der geschlossenen Hofgestaltung kann

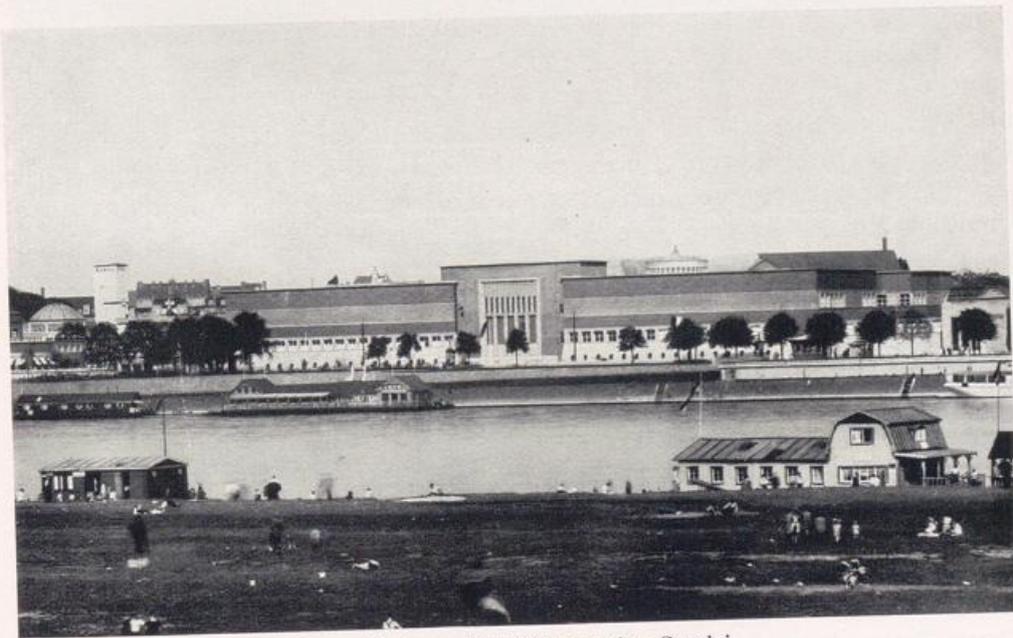
ich mich nicht entziehen. Wandert man unmittelbar an der Außenmauer entlang, so geht eine eigene starke Wirkung von dem Bau aus. Ich weiß ferner sehr wohl, welche ganz neue Architekturformen und künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten sich aus neuen Konstruktionen des Eisen- und Eisenbetonbaus ergeben. Aber von „neuer Sachlichkeit“ muß man an erster Stelle erwarten, daß die Sachlichkeit klar in Erscheinung tritt. Wie soll ich aber wissen, daß der Rundtempel ein — Planetarium ist — man kann ihn auch für andere Zwecke verwenden; daß die Seitenbauten mit gewissen unvermeidlichen, zweckdienlichen Umbauten das — zukünftige Kunstmuseum darstellen sollen? Ich habe auch allen Respekt vor dem Mut der Stadtverwaltung, unter den schwierigsten Verhältnissen eine solche Anlage geschaffen zu haben. Aber es ist ein Irrtum zu glauben, daß große, ernste, in sich ausgereifte Kunst in so wenigen Monaten amerikanischen Tempos erstehen kann, wie hier bei den sogenannten „Dauerbauten“, die in Wirklichkeit aus Mangel an Zeit nur „Ausstellungsarchitektur“ werden konnten! Wie umschrieb vor hundert Jahren Schinkel die „alte“ Sachlichkeit? — „Zweckmäßigkeit ist das Grundprinzip alles Bauens! Zweckmäßigkeit eines jeden Gebäudes, das ein Geistiges voraussetzt, ist Zweckmäßigkeit der Raumverteilung, höchste Ersparnis des Raumes, höchste Ordnung in der Verteilung.“ — Schwierig ist nun die Aufgabe, zu den Bauten südlich der Rheinbrücke bis zu dem geplanten Rathausneubau noch einen formalen Zusammenhang einer neuen „Rheinfront“ zu schaffen.



Düsseldorf.
Die Schnellenburg.

Bauernhäuser begrüßten uns in Hamm bei der Einfahrt in Düsseldorf, Bauernhäuser beim Verlassen der Stadt, die Bauten des hoch auf dem Damme gelegenen Hofes Schnellenburg (Bild S. 342). Immer „niederrheinischer“ wird jetzt die Landschaft um den sich weitenden Strom, und duftig perlgrau die Ferne. Drüben, auf dem anderen Ufer träumt in einem Pappelhain, hell in seiner Tünche sich abhebend, Mönchenwerth; weiter, hier und da vereinzelt, schlichte Bauernhäuser in Wiesen und Weiden, die den Flußlauf begleiten, bis vor uns am rechten Ufer ein Felsblock aus der Ebene aufsteigt. Wie ein Denkmal aus Urzeiten liegt das Gestein da, den Blick ansaugend wie ein Magnet, und seine Formen immer mächtiger werden lassend, bis der Dampfer an seiner breiten Wucht vorüberrauscht. Es ist der Rest der deutschen Kaiserpfalz zu Kaiserswerth.

Kaiserswerth (Bild S. 344). — Des Kaisers Werth, d. h. des Kaisers Insel, denn eine Insel war es einst mitten im Strom, wie das Eiland, das bei Caub heute noch die Pfalz trägt (Bild I, S. 125). Bei einer Belagerung im Jahre 1214 soll der Feind vom Ufer einen Damm zur Insel gebaut haben. Langsam versiegte der eine Stromlauf und trennte nicht mehr Werth und Land. Auf dieser Rheininsel stand schon zu Zeiten der Karolingerkaiser im 9. Jahrhundert ein kaiserlicher Hof, unter den Sachsenkaisern eine Pfalz, von der im Jahre 1062 der jugendliche Kaiser Heinrich IV. vom Erzbischof Anno von Köln der Gewalt der Kaiserin-Mutter-Reichsverweserin Agnes von Poitou entführt wurde. Im Jahre 1184 — dieses Datum glänzte in goldener Inschrift an der Rheinseite der Pfalz und über dem Eingang — ließ Kaiser Friedrich Barbarossa einen Neubau aufführen. Alte Darstellungen des



Düsseldorf. — Dauerbauten der Gesolei.
Das Kunstmuseum am Rhein.
Erbaut 1925.